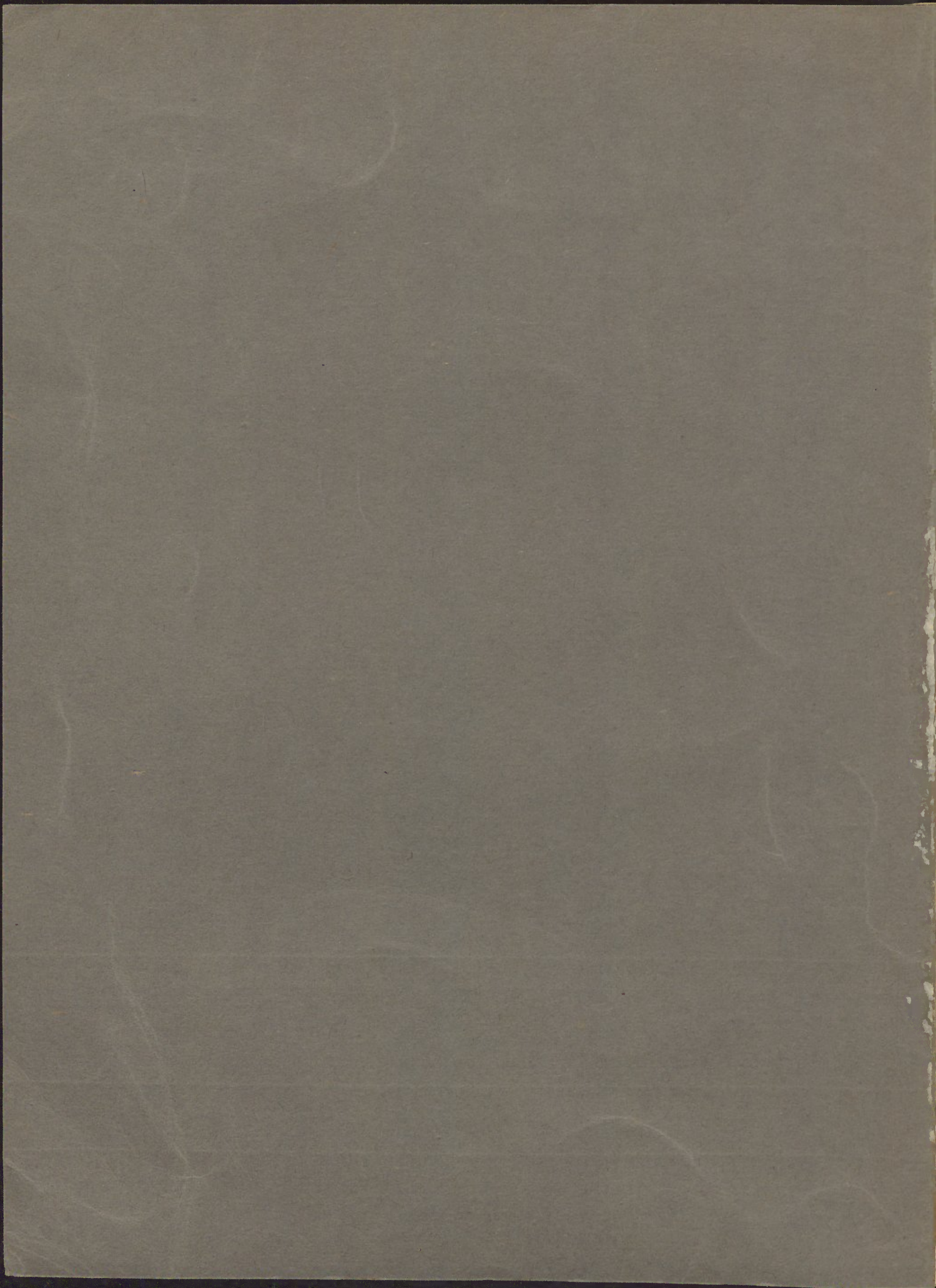


**Bibliothek
des Instituts für Weltwirtschaft
an der Universität Kiel**

Signatur

C 2516



KKV 800
19/11.

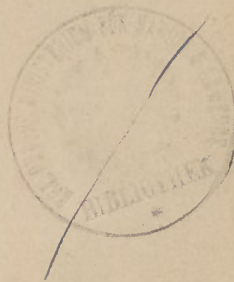
Beitrag

zur

Zuckersteuerfrage

von

Jos. Görz.



8^a 38^a

Berlin

im Januar 1883.



Bur Zuckersteuerfrage.

Seit neuerer Zeit ist die deutsche Zuckerindustrie in jene Kreise wenig lieb-samer Fragen gezogen worden, welche eine gewisse Unsicherheit des Handels in sich schließen und einer ruhigen Fortentwicklung entgegen stehen. Wer glaubt, daß dieselbe manchen Stoß vertragen könne, wer sich täuschen läßt durch veröffentlichte Gewinnberechnungen einzelner Glieder derselben, der wird bald finden, daß diese Industrie kräftig zwar, aber keineswegs unverwundbar dasteht, daß vielmehr diese Kraft fast nur allein auf den heu-tigen Steuergesetzen beruht und daß eine weitgehende Aenderung derselben das Gedeihen in Niedergang verwandeln wird. Eine krankende Industrie aber ist ein Krebsgeschaden an der Staatsmaschine, denn sie erheischt staatliche Opfer im Uebermaße und verträgt nur die allergeringste Aufbürdung staatlicher Lasten. Die Steuergeetze für die Zuckerfabrikation haben deren Aufblühen ermöglicht, sie gewähren dem Lande einen nach vielen Millionen zählenden Eingang ausländischen Geldes und haben damit potente Steuerzahler geschaffen; sie haben es ferner ermöglicht, daß die Rübenkultur sich in einer kaum geahnten Weise ausgedehnt und Wohlstand in Gegenden gebracht hat, wo früher der Bauer und Klein-Gutsbesitzer von der Hand in den Mund leben mußten, wo früher in nicht zu kurzen Zwischenräumen die Noth an deren Thüren klopfte und der Staat bei Mißernten unter großen Opfern direct einschreiten mußte. Diese Steuergeetze haben aber weiter gerade in den letzten Jahren, als so manche Industriezweige schwer darniederlagen, es ermöglicht, daß denselben theilweise durch das ruhige Weiterblühen der Zuckerindustrie Arbeit zugeführt wurde, welche sie vor völliger Stagnation bewahrte, und alle die Capitalien, welche durch die Weiterverbreitung der Zuckerindustrie anderen industriellen Kreisen zufließen, sind dem Staate ebenfalls indirect zu Gute gekommen. Man sehe doch nach, wie mit der Zuckerindustrie in erster Linie die Landwirthschaft, in zweiter Linie die Eisenbahnen, die Maschinenfabrikation, die Land-Bauhätigkeit und so viele andere größere und kleinere Industriezweige zu-sammenhängen, wie sich dieselben gleichsam um die Zuckerindustrie gruppiren, man wird dann finden, daß mit schädlichen Maßnahmen in Aenderungen der jetzt be-stehenden Steuergeetze nicht die Zuckerindustrie allein oder nur vornehm-lich getroffen wird. Ein Rückgang derselben, ja nur eine Stagnation, würde sehr weite Kreise empfindlich treffen und man kann fest überzeugt sein, daß diese Consequenzen sich weit eher in den mit der Zuckerfabrikation liierten oder zu-

Einleitung.

sammenhängenden Branchen bemerkbar machen werden, als in dieser selbst. Es giebt schwerlich eine Industrie, deren nährenden Ader so weit sich verzweigen und deren Gedeihen mit dem Gedeihen so vieler anderer Zweige von Handel und Industrie innig verknüpft ist. Möchten diese Thatsachen stets ganz und voll Berücksichtigung finden bei allen Maßnahmen, welche geplant und zur Ausführung vorbereitet werden: die Rücksicht auf dieselben kommt weiten Kreisen und nicht zuletzt auch dem Staate selbst zu gut.

Man plant eine Aenderung der Rübensteuergesetze. Bundesrath, Landesvertretung, Industrielle und Publicistil beschäftigen sich mit dieser Frage, welche theils in Enqueten, in Gesetzworschlägen, theils in öffentlichen Besprechungen in Zeitungen und Vereinen behandelt wird. Die Art der Behandlung richtet sich je nach der Stellung der verschiedenen Corporationen oder Personlichkeiten, und so sieht man die Frage vom Standpunkte des geldbedürftigen Staates, vom Interessenpolitiker — sei er Zuckerfabrikant oder Raffinadeur, Melasseentzuckerer oder Spiritusfabrikant — vom Agrarier und dessen Gegner ventilirt. Seitens der Reichsvertretung wurde am 17. December 1881 die Regierung durch eine Resolution aufgefordert, eine Untersuchung über den gegenwärtigen Stand der Zuckerfabrikation und deren Verhältniß zur Gesetzgebung anzustellen. Ein Resultat dieser Enquete oder auch nur ein Bekanntwerden, daß eine solche Enquete die Arbeiten begonnen habe und darin fortschreite, ist bis heute noch nicht erfolgt; man erfährt nur hier und da in officiösen Bemerkungen, daß Dies oder Jenes als wünschenswerth erscheine. Der Tenor solcher Auslassungen ist aber stets der, daß eine Aenderung herbeigeführt werden müsse. Worin dieselbe aber bestehen soll, darüber herrscht vollkommenes Dunkel, und man überläßt es dem Fabrikanten, sich in Muthmaßungen zu bewegen, welche den Anforderungen eines ruhigen Geschäftsganges diametral gegenüberstehen müssen. Alles Andere, was bisher in dieser Frage an die Oeffentlichkeit getreten ist, und alle Resultate, welche die Art der jeweiligen Besprechungen ergaben — Resultate, welche sich theilweise sogar in ganz bestimmten Gesetzworschlägen äußern, — wollen uns mit wenigen Ausnahmen als einseitig, fern von jeder Objectivität und fern von jener gefunden, nur einzig möglichen Grundlage richtiger Zahlen erscheinen. Daß damit der Lösung der Frage nicht gedient ist, daß vielmehr gerade die Factoren, welche mitsprechen bei der Gesetzgebung, daß die Nichtfachleute und das große Publicum leicht durch solche Veröffentlichungen irre geführt werden müssen, ist sehr bedauerlich. Es ist aber auch ein Zeichen der Zeit, daß derartige Auswüchse von Interessenpolitik überhaupt erscheinen können, ohne sofort die ihnen gebührende Abfertigung seitens der Factoren, welche zu deren Richtigtstellung im Stande sind und berufen erscheinen, zu finden. Die Irreführung hat heute einen solchen Grad angenommen, daß es selbst dem Fachmanne schwierig wird, das wenig Richtige neben dem vielen Falschen zu unterscheiden. Andererseits freilich tragen an diesen Consequenzen nicht zum geringsten Theile die Fabrikanten selbst Schuld und man kann deren Schuld wohl nicht besser kennzeichnen, als daß man sagt: sie haben veröffentlicht, was ein Fünftel des ganzen im Betriebe befindlichen Capitaless Gewinn gebracht hat, und haben verschwiegen, daß die Rentabilität der restirenden vier Fünftel Null war. Heute, wo die Zeiten sich etwas geändert, wo die öffentliche Stimme, in welcher immer einer Form, dringend das Verschwinden jener kolossalen Rentabilitätszahlen durch stärkere Belastung der Fabrikation verlangt, versucht man abzuwiegen, sucht man sich selbst des zu voll genommenen Mundes zu beschuldigen und bringt das Null der Rentabilität jener bisher verschwiegenen vier Fünftel in den Vordergrund. Dafür ist es in

dessen zu spät. Das hat man eingesehen, und nun fallen die einzelnen Branchen der Fabrikation übereinander her und suchen sich gegenseitig als die am meisten im Fette Sikenden anzuschwärzen. Ein erbauliches Bild fürwahr: von außen Sturm, im Innern Hader! Es ist aber bekannt, wer am schlechtesten in solchen Verhältnissen wegstommt.

Es ist freilich nicht leicht, heute ein richtiges Zahlenmaterial zu liefern. Die Gründe dieser Schwierigkeit beruhen theilweise in der Zurückhaltung der Fabriken selbst, wenn es gilt, der Wirklichkeit entsprechende Zahlen über Betrieb u. s. w. zu geben, theilweise auch in den verschiedenen Verhältnissen, in denen die Fabriken zu ihrem vornehmsten Lieferanten, der Landwirthschaft, stehen. Betheiligung an der Fabrik durch contractliche Rübenlieferung, Verschiedenheit des Grundpreises für die Rüben solcher Gesellschaften einerseits und das System der Kaufrüben andererseits stehen sich gegenüber und lassen kaum Vergleiche zu Zwecken der Statistik zu. Die Art, und Weise der Neuentstehung von Fabriken, welche mit einem möglichst kleinen Grundcapitale arbeiten und für gelieferte Maschinen und Apparate durch langjährige Theilzahlungen an die Maschinenfabrikanten diese aus dem erzielten Gewinn befriedigen, gegenüber den Fabriken, welche baar zahlen und in Folge dessen größeres Capital verzinzen müssen, tragen ebenfalls dazu bei, daß die vergleichende Statistik schwierig, fast unmöglich wird.

Wollen wir nun in Nachstehendem zur Grundlage unserer Ausführungen über die Steuerfrage Zahlenmaterial heranbringen, so ist es leicht ersichtlich, daß hier und da kleine Fehler sich einschleichen können. Wir glauben aber nicht, daß diese Fehler auf das Enderesultat von großem Einflusse sein werden, denn dasselbe scheint sich uns selbst ohne großen Zahlenapparat leicht ziehen zu lassen. Sehen wir uns zunächst die allgemeinen Zahlen der deutschen Zuckerindustrie an, so findet man, daß in der Campagne 1880—81 333 Fabriken in Betrieb waren, welche über 126 Millionen Centner Rüben verarbeiteten oder per Fabrik durchschnittlich pro Campagne 380 000 Centner. Rechnet man den Ertrag eines Hektars mit 600 Ctr., so waren für eine Fabrik im Jahre 633 Hektar Rübenland oder auf Grundlage einer Dreifelderwirthschaft 1900 Hektar Landes nothwendig resp. mit ihr im engsten Zusammenhange; für 333 Fabriken demnach 632 700 Hektar Landes oder über 2,5 Millionen Morgen. Im selben Jahre gebrauchten die Fabriken 11,37 Ctr. Rüben zur Herstellung eines Centners Rohzuckers, d. h. es wurden im Ganzen 11 120 850 Ctr. Zucker aus genau 126 444 060 Ctr. Rüben producirt. Bei einem Verbräuche von nur 13 Pfd. pro Kopf im deutschen Reiche, d. h. einem Gesamtverbräuche bei 45 000 000 Einwohnern von 5 850 000 Ctr., sind daher 5 270 850 Ctr. exportirt worden^{*)}

^{*)} Es zeigt sich bei diesen Zahlen wie außerordentlich schwer es ist, genaue Berechnungen anzustellen. Die Berechnung von 13 Pfund basiert auf dem Verbräuche von Consumzucker, während doch unter oben genannten 11 120 850 Ctr. Zucker Rohzucker verstanden ist — mithin würde die Quantität der für den Inlandsconsum berechneten 5 850 000 Ctr. effectiv größer sein müssen und um selben Maße die Zahl für den Export niedriger werden. Nun sind aber vom 1. August 1880 bis dahin 1881 an Rohzucker 4 506 400 Ctr., an Raffinaden verschiedener Art 1 192 214 Ctr. ausgeführt. Es ergibt sich daraus wie wenig vergleichende Statistik getrieben werden kann und die meisten Berechnungen nach Belieben angefochten, freilich aber kaum auch zugleich absolut richtig gestellt werden können. Es giebt 3 Aufstellungen: Berechnung über Zuckerproduction per Campagne und darauf basiert unter Zugrundelegung des Inlandsconsums per Kopf Inlandsverbrauch, daraus sich ergebender Export, — Export pro Kalenderjahr und schließlich Export vom 1. August eines Jahres bis dahin im folgenden Jahre! Es hält demnach schwer, derart gegebene Ziffern in richtige Relation zu einander zu bringen.

— oder es arbeiteten für den inländischen Consum 175, für den Export 158 Fabriken — resp. von den verarbeiteten Rüben kommen pro Fabrik 196 000 Ctr. auf inländischen, 184 000 Ctr. auf ausländischen Consum — resp. von den obengenannten 2,5 Millionen Morgen Felder standen 1,3 Millionen im engsten Zusammenhang mit dem Zuckerconsum des Landes, während über 1,2 Millionen Morgen vom ausländischen Consum mehr oder weniger abhängig waren. Es ist mit anderen Worten fast die Hälfte allen Geldes, welches durch die Zuckerfabrikation dem ganzen Lande zu gut kommt, abhängig von dem Bestehen und der Weiterentwicklung des Exportes. Dieses Verhältniß erleidet nur Veränderungen durch größere oder kleinere Rübenernten im Inlande. Die Differenzen der Zuckerproduction in den Colonien können insofern nur negativ wirken, als Deutschland unter allen Umständen darauf angewiesen ist, das, was mehr oder weniger über 13 Pfund pro Kopf geht, auszuführen, mithin schlechte Ernten in den Colonien nicht in demselben Maße günstiger wirken, als gute Ernten einen nachtheiligen Rückschlag auf die deutsche Production ausüben müssen. Uebersetzt man nun die vorstehenden Zahlen in Geld, so erhält man unter Annahme eines Rohzuckerpreises von nur 30 Mark ein Capital von beinahe 334 Millionen Mark, von welchen allein nach obiger Rechnung 158 Millionen aus dem Auslande eingeführt werden, oder jede Fabrik participirt mit circa 475 000 Mark an dieser Summe, welche größtentheils wieder nicht der Fabrik selbst, sondern deren Bezugsquellen und Arbeitskräften zu gute kommen. Selbst wenn man annimmt, daß die Fabriken durchschnittlich eine Verzinsung von 10 pCt. geben — und dies ist im Großen und Ganzen zu hoch — so bleiben von diesen 475 000 Mark 47 500 der Fabrik, und der Rest geht weiter in andere Kreise.*)

Es geht aus obigen Zahlen hervor, was die deutsche Zuckerindustrie bedeutet, namentlich aber, wie dieselbe so weiten Kreisen der Bevölkerung dienbar ist

*) Bei einer Annahme von 30 Mark pro Centner Zucker — bei einem Verbrauch von 11,37 Centner Rüben zu einem Centner dieses Zuckers, dürfte sich das procentualische Verhältniß der Herstellungskosten ungefähr wie folgt stellen:

Rüben	41,69 %
Steuer	30,32 %
Löhne und Gehalte	6,06 %
Brennmaterial	5,68 %
Reparaturen	1,89 %
Unkosten	3,79 %
Assicuranz	0,38 %
Zusammen	89,81 %

oder es blieben dem Besitzer 10,19 % übrig, aus welchen derselbe sich zunächst Deckung für Zinsen und Amortisation zu suchen hat, aus welchen er ferner sehr häufig Verbesserungen und Neubauten bestreiten, häufig auch Deckung durch die in jedem Geschäft eben eintretenden Verluste schaffen muß. Wenn nichtsdestoweniger eben eine 10 %ige Verzinsung angenommen ist, so geschah dies deshalb, weil der angezogene Zuckerpreis ein verhältnismäßig ungünstiger insofern ist, als viele Fabriken sich bestreben, durch Lieferung besserer Waare — und freilich entsprechendem geringerem Ausbringen und vermehrten Betriebskosten — die Rentabilität zu steigern. Ungleich drastischer, als diese verhältnismäßig noch günstige Berechnung sind folgende Zahlen. Der Centner Rüben kostet durchschnittlich 1,1 bis 1,2 Mk., dazu 80 Pf. Steuer macht zusammen 1,9—2 Mk. Bei einem gewiß gering angenommenen Gebrauch von nur 11 Ctr. Rüben betragen die Selbstkosten allein für Rüben und Steuer 20,90 bis 22 Mk. Es kostet aber heute Rohzucker von 96 pCt. nur 28,80—29,40 Mk. und solcher von 88 pCt. 27,70—28,00 Mk. Es bleiben mithin bei einer Durchschnittsberechnung zur Deckung der gesamten weiteren Unkosten, welche im Vorstehenden allein 17½ pCt. ausmachen, d. h. bei einem Durchschnittspreis von 28,48 Mk. und Herstellungskosten von 20,45 + 4,84 = 26,29 nur 2,19 übrig und davon sollen noch Zinsen und Amortisation u. s. w. gedeckt werden. Effectiv aber schwanken die Herstellungskosten eines Centners Zucker je nach Gegend und Jahren zwischen 25,50—29,50 Mk. Diese Zahlen beweisen am besten, wie es mit den sogenannten ungeheuren Gewinnen der Zuckerfabriken steht.

und wie ein Rückgang derselben einen bedenklichen Einfluß auf die Stabilität einer nicht unbedeutenden Quantität von Steuereingängen haben muß. Es erhellt aber auch weiter aus obigen Zahlen, daß die deutsche Zuckerindustrie sich in einem nicht ganz unbedenklichen Stadium der Ueberproduction befindet, und es mag bei dieser Gelegenheit noch darauf hingewiesen sein, daß dieselbe eine stets steigende ist. Es haben in der Campagne 1882/83 17 Fabriken den Betrieb eröffnet, zur Campagne 1883/84 sollen weitere 13 fertig werden, und projectirt sind deren 50 neue; zusammen 80 Fabriken. Wir sehen nun davon ab, daß die neuen Fabriken durchweg auf ein größeres Rübenquantum, als unsere oben gefundene Durchschnittszahl von 380 000 Ctrn. gebaut sind, wir wollen diese Zahl vielmehr unseren weiteren Berechnungen zu Grunde legen. Es ist der Consum an Zucker in Deutschland pro Kopf ein mit geringen Schwankungen stetig wachsender und zwar beträgt diese Steigerung in 39 Jahren 8,97 Pfund (4,09 im Jahre 1836 — 13,06 im Jahre 1874). Es beträgt somit das Mittel der Steigerung 0,23 Pfd. pro Kopf in jedem Jahre. Bei einer Bevölkerung von 45 Millionen entspricht dieser Mehrverbrauch der Summe von 103 500 Ctr. pro Jahr — oder das Ausbringen im Verhältniß von zu 11,37 berechnet, einer Verarbeitung von 1 164 375 Ctr. Rüben. Berücksichtigt man nun die stets sich mehrende Bevölkerung, berücksichtigt man ferner, daß in den Jahren von 1864—1874 die Zunahme des Consums 0,36 Pfd. pro Jahr und Kopf betrug, so ist es wohl nicht fehlgegriffen, wenn man die Zunahme des Consums durch die Zahl von vier pro Jahr neu entstehenden Fabriken sich repräsentirt denkt.^{*)} Bei der Annahme, daß in der Campagne 1880/81 333 Fabriken im Betriebe waren, daß von oben genannten 50 Fabriken nur 40 zur Ausführung kämen und zwar in der Campagne 1884/85 in Betrieb, zusammen demnach gegen 1880/81 70 neue Fabriken im Betriebe wären, so würden dann für den inländischen Consum 54 Fabriken zu viel sein und nur 16 der Zunahme desselben entsprechen. Es hat sich ja freilich auch der Export ganz bedeutend vermehrt.^{**)}

Mein es ist eben ein Export, welcher von Factoren abhängig, die viel un-

Rübensteuer.

^{*)} Wir haben den Consum von 13 Pfund pro Kopf, welcher statistisch pro 1874 nachgewiesen war, deshalb beibehalten, weil es sich in den letzten Jahren ergeben hat, daß der in dem Zeitraum von 1864—74 sich zeigende Mehrconsum nicht eingetreten ist, daß nicht einmal die frühere Zahl 0,23 Pfd. pro Kopf erreicht wurde, daß in den letzten beiden Jahren der Zuckerconsum sogar zurückgegangen ist. Wir glauben indessen, daß von dieser abnormen Erscheinung man bei der Berechnung der den steigenden Consum ins Gleichgewicht bringenden neu entstehenden Fabriken absehen soll, weil im Allgemeinen seit 1836 der Consum ein durchschnittlich stetig steigender gewesen ist.

^{**)} Die Ausfuhr an Rohzucker betrug (es sind dabei alle Sorten Zucker auf Rohzucker berechnet):

1836	. . . .	44 607	3.-Ctr.
1846	. . . .	200 370	"
1856	. . . .	204 423	"
1859	. . . .	87 282	"
1862	. . . .	74 830	"
1865	. . . .	130 292	"
1868	. . . .	167 076	"
1871	. . . .	1 337 553	"
1874	. . . .	412 849	"
1877	. . . .	826 213	"
1879	. . . .	1 928 191	"
1880	. . . .	3 957 698	"
1881	. . . .	5 041 762	"

Neben dem durchgängigen Anwachsen, zeigen aber auch andererseits die Sprünge, welche die Ziffern machen, wie variabel die Conjecturen sind, d. h. wie wenig zuverlässig man aus einem Jahre auf ein anderes schließen kann. — Am frappantesten zeigt es sich in den Jahren 1870, 1871 und 1872, in welchen 424 013, 1 337 553 und 261 252 Centner ausgeführt wurden.

sicherer sind, als die Zunahme der Fabriken, basiert auf der normalen Zunahme des inländischen Consums. Wir stehen hier vor einem ungesunden Verhältniß, welches in sich schon den Keim von Katastrophen trägt, an welchen aber die Zuckerindustriellen selbst Schuld tragen. Es müßten demnach von Seiten der Regierung in erster Linie Maßnahmen dahin getroffen werden, daß eine zu große Vermehrung der Fabriken hintenangehalten würde. Einseitig betrachtet ist die Lösung dieser Frage nicht schwer. Die Fabriken, welche mit dem besten Rübenboden gesegnet sind, werden durch das auf Grund besserer Rüben erzielte höhere Ausbringen an Zucker viel eher in der Lage sein, eine höhere Rübensteuer zu vertragen als die Fabriken, welche bei gleichen sonstigen Betriebsaufwänden relativ ungünstiger arbeiten durch ihre weniger zuckerhaltigen Rüben. Da wir nun gerade jetzt die meisten neuen Fabriken da entstehen sehen, wo sonst der Boden als für Rübenkultur ungenügend gehalten wurde, da diese Fabriken durchschnittlich mit geringwerthigerem Rübenmaterial zu thun haben, so liegt es auf der Hand, daß eine erhöhte Rübensteuer die Ausbreitung der Zuckerindustrie in solchen Gegenden wesentlich beeinträchtigen würde. Diesem im Sinne der Zuckerfabrikanten gewiß rationellen Gedanken steht aber die Frage entgegen: sind die Fabriken denn eigentlich industrielle Etablissements per se oder sind sie Mittel und Zweck zur Hebung der Landwirtschaft — sind sie nicht speciell landwirthschaftliche Industrie? Diese Frage muß nun dahin beantwortet werden, daß die Zuckerindustrie eine direct landwirthschaftliche ist und daß jede Beurtheilung, als sei sie industriell per se, daß alle Erwägungen und Schlüsse, welche etwa auf dieser Ansicht basiert sind, als in ihrer Grundlage irrig, von der Hand zu weisen sind. So sieht man auch heute, daß die neuen Fabriken stets entstehen durch Zusammengehen von Landwirthen, welche durch ihre Gründungen nicht etwa hohen Gewinn sich versprechen, sondern nur ihren Boden besser und ausgiebiger zu verwerthen wünschen, als es ihnen bisher durch den Anbau von Getreide und Kartoffeln u. s. w. gelungen war. In welcher Lage aber die Landwirtschaft war und größtentheils noch ist, erhellt trotz aller theoretischen Gegenreden am besten aus den angestrebten Bemühungen der Regierung, derselben aufzuhelfen. Ob die eingeschlagenen Wege sich als dauernd richtige und geeignete bewähren, dies zu beurtheilen gehört nicht in den Rahmen dieser Besprechung. Jedenfalls aber tragen die bisherigen Maßnahmen den Uebelstand an sich, daß zu Gunsten der Landbevölkerung die der Städte benachtheiligt erscheint. In unserem vorliegenden Falle aber liegt eine solche Divergenz nicht vor, es gehen im Gegentheil die Interessen der Landbevölkerung und die der Städte insofern zusammen, als vermehrte Production und dadurch größeres Angebot billigere Preise des Productes veranlassen, als ein Theil der auf die Zuckerindustrie verwendeten Capitalien, sowohl in Anlage und Betrieb, auch den Stadtbevölkerungen zu Gute kommt. Es könnte demnach von diesem, und sagen wir gleich, mehr berechtigten Standpunkte seitens der Regierung nur wenig an eine Erhöhung der Rübensteuer gedacht werden, wenigstens insoweit nicht, als damit ein Rückgang der Ausdehnung der Zuckerfabrikation einerseits und eine den Consum verringemde Preissteigerung des Productes andererseits hervorgerufen würde. Daß sich bei der Zuckerfabrikation sehr schnell das vergrößerte Angebot auf den Preis fühlbar macht, sehen wir in dieser Campagne am deutlichsten. Der durchschnittliche Rückgang von 4 Mk., wie derselbe heute gegen Frühjahrspreise steht, liegt vor und außer den Zuckerfabrikanten selbst trägt Niemand den Schaden, die Betriebskosten sind dieselben geblieben, Steuer und Rübenpreis haben sich nicht verändert. Ob der Consum im Lande gestiegen, kann erst später ermittelt werden —

jedenfalls sind die Bedingungen dazu gegeben — wenn auch in Deutschland der Zucker weniger, wie z. B. in England als directes Nahrungsmittel betrachtet werden kann.^{*)}

Welches ist nun aber die Grenze der Möglichkeit einer höheren Besteuerung gegenüber einer Erhöhung, welche Calamitäten in dem Bestehen eines Theiles der Fabriken hervorrufen könnte? Wir glauben diese Frage indirect beantworten zu sollen. Bei genauer Betrachtung aller einschläglichen Zahlen, welche Bezug auf die Rentabilität der Fabrikation incl. der damit verbundenen Landwirtschaft haben, wird es sich dem objectiv Beurtheilenden erweisen, daß der Durchschnittsertrag kein solcher ist, der ein so scharfes und auf Vorurtheilen beruhendes Vorgehen gegen die scheinbar hohen Dividenden rechtfertigt. Man wird im Gegentheil finden, daß die durchschnittliche Verzinsung des gesammten im Betriebe der Zuckerfabrikation befindlichen Capitaless eine mäßige ist, daß sie nie Gegenstand sein kann von Angriffen, wie sie gemacht wurden von Seiten Solcher, welche berufen sind, mit an der Gesetzgebung zu wirken, welche sich aber nicht die Mühe genommen haben, dem von ihnen behandelten Thema auf den Grund zu gehen. Die Zuckerfabrikanten können dem Abgeordneten v. Bennigsen nur dankbar sein, daß derselbe im geeigneten Momente die nothwendige Rectification eintreten ließ. Es will daher scheinen, als ob es Aufgabe der Regierung wäre, die Zuckerfabrikation in der Weise zu schützen, daß sie an dem bestehenden Modus und der Höhe der Rübensteuer nicht rüttelt, daß sie vielmehr ihr weiterhin noch ermöglicht, sich auszudehnen und es ihr selbst überläßt, die Grenzen dieser Ausdehnung nicht zu überschreiten. Findet eine Ueberschreitung statt, so werden durch dieselbe Calamitäten über die Fabrikation kommen, vielleicht sogar Katastrophen, und es werden diejenigen aus eigener Schuld zuerst getroffen werden, welche es nicht verstanden, den alten Grundsatz von den Consequenzen großer Angebote und geringer Nachfrage zu würdigen und diesem entgegen ihre Capitalien angelegt haben. Mit verbundenen Augen braucht und kann heute Niemand mehr gehen, denn Jedem stehen die beweisenden und warnenden Zahlen zu Gebote. Die Regierung soll unserer Ansicht nach nicht das Odium auf sich nehmen, daß man ihr wird vorwerfen können, sie habe durch erhöhte Rübensteuer den Inlandsconsum verringert und dadurch die Industrie in ihrer Entwicklung geschädigt. Sie hat eben in erster Linie die Pflicht, die Fabrikation selbst mit Opfern ihrerseits so zu unterstützen, daß dieselbe den Consum des Landes vollkommen decken, aber auch dem Import siegreich die Spitze bieten kann. Dieses ist mit der heutigen

^{*)} Dr. R. von Kaufmann sagt in seinem Buche „Die Zuckerindustrie in ihrer wirtschaftlichen und steuerfiskalischen Bedeutung: „... und auch in England findet sich die in der Lebensweise der arbeitenden Bevölkerung wurzelnde Erscheinung, daß bei guten Löhnen der Zuckerverbrauch ein geringerer ist, als in schlechten Zeiten — indem der Arbeiter im ersten Falle Fleisch und Bier zu seiner Ernährung vorzieht, während er sich im letzteren mit Brod und Thee begnügt — wobei der Zucker zwar auch als Würze, besonders aber als Nahrungsmittel eine bedeutende Rolle spielt. — Für Deutschland gilt indessen das oben Gesagte — bei uns ist der Zucker nicht Nahrungs-, sondern Genußmittel; wir sind eben nicht soweit wie England, und wir dürfen außerdem hinzufügen, daß ohnehin der weit aus größere Theil des consumirten Zuckers bei uns noch auf die wohlhabenderen Klassen des Volkes entfällt. Bei diesen ist es aber im Ganzen wenig fühlbar, ob in einer Haushaltung für diese Würze im Laufe des Jahres einige Mark mehr oder weniger ausgegeben werden und selbst für die ärmeren Consumenten hat diese Steuer keine Härte.“ — Dieser letzteren Schlussfolgerung können wir insofern nicht beistimmen, als wir es viel wichtiger finden, wenn ein derartiges Product durch seinen Preis Nahrungsmittel für Alle werden kann, wie dies in England der Fall ist — nicht aber Privileg der wohlhabenderen Klassen bleibt. Consumvermehrung anzustreben, um auf dieser Basis der Zuckerfabrikation die Entwicklung zu erleichtern, scheint uns Aufgabe aller maßgebenden Factoren zu sein.

Export-Bonification.

Steuer, d. h. deren Höhe und Modus, erreicht und es liegt kein Grund vor, daran zu rütteln, da der Staat sich gegen Benachtheiligung in anderer Weise zu decken in der Lage ist. Wir meinen damit, daß nur allein die Ueberproduction Gegenstand der Erwägungen zur Steuergezeänderung werden könne. Scheinbar stehen sich hier zwei Factoren entgegen: einerseits das berechnigte Verlangen des Fabrikanten, auch durch den Staat, dessen Gezehe und handelspolitische Beziehungen mit dem Auslande in den Stand gesetzt zu sein, auf dem ausländischen Markte die Concurrenz der eigenen Producte mit denen des Auslandes bestehen zu können — andererseits aber auch der berechnigte Standpunkt der Regierung, welche sich sagt, daß sie die auf außerhalb ihrer Machtverhältnisse, auf fremden Factoren beruhende Speculation nicht unterstützen könne. In diesem Falle aber befindet sich heute die deutsche Zuckerfabrikation — sie ist in einer Weise gewachsen, welche mit der rationellen Entwicklung auf Grund gesunder Handelscalculationen nichts mehr zu thun hat. Wenn trotz der eminenten Ueberproduction, trotz der davor warnenden statistischen Zahlen, wenn im Vertrauen auf einzelne günstige, den Export in lucrativer Weise ermöglichenden Jahre, immer weiter Capitalien festgelegt werden, so ist das nicht mehr eine Industrie, welche berechnigt ist, staatlichen Schutz — oder sagen wir besser Uebernahme des eingegangenen Risikos durch den Staat übernommen zu sehen bezw. zu verlangen, sondern sie muß gewärtig sein, in Fällen von Calamitäten oder ungünstigen Conjunctionen auf eigenen Füßen zu stehen, gleichzeitig aber auch dem Staate zu geben, was des Staates ist. Dieses aber wird dem Staate heute seitens der Zuckerfabrikation nicht gegeben, und die obigen Erwägungen scheinen deutlich darauf hinzuweisen, daß im Exporte der Staat das suchen muß, was das verlorene Gleichgewicht wieder herstellt. Dieses Gleichgewicht wird aber erreicht, indem die Exportbonification eine entsprechende Ermäßigung erfährt. Die Höhe derselben ist durch folgende Ziffern gleichsam von selbst gegeben.

Der Centner Zucker ist durch Gezez vom 26. Juni 1869 mit 10 Mark Steuer belegt unter der Annahme, daß zur Anfertigung desselben $12\frac{1}{2}$ Centner Rüben gehören. An diesen Ziffern ist bisher Nichts geändert, es ist dagegen die darauf basirte Exportbonification insofern modificirt, als dieselbe seit 1874 nicht mehr auf Basis $12\frac{1}{2}$ Centner, sondern auf $11\frac{3}{4}$ Centner berechnet wird, mithin nicht mehr 10 Mark pro Centner, sondern nur noch 9,40 Mark beträgt. Es ist sonach mit dieser Ermäßigung dem Fortschritte der Technit Rechnung getragen und damit seitens der Regierung der Weg betreten, welcher als Gegengewicht gegen diese Fortschritte dem Staate das Einkommen sichert, auf welches er einen berechtigten Anspruch hat. Nach unserer Ansicht aber soll in Fällen von nöthigen Gezezesänderungen in erster Linie eine Continuität derselben insofern gewahrt bleiben, als die Aenderungen auf Grund der einmal angenommenen Principien geschehen, nicht aber in unmotivirten Seitensprüngen, welche nur zum Schaden von Handel und Industrie werden. Grund zu einer solchen Aenderung liegt heute vor. Seitens der Zuckerfabrikanten wird dies auch in keiner Weise bestritten, denn es ist festgestellt, daß der der Exportbonification zu Grunde gelegte Satz von $11\frac{3}{4}$ Centner der Wahrheit nicht mehr entspricht, daß vielmehr heute als durchschnittliche Zahl $11\frac{1}{4}$ Centner Rüben auf einen Centner Zucker angenommen werden kann. Dies würde einer weiteren Ermäßigung der Bonification um 40 Pfennig entsprechen, und dahin geht in vollkommener Uebereinstimmung mit der von dem Directorium des Vereins für die Zuckerindustrie des Deutschen Reiches veröffentlichten Denkschrift auch unser Vorschlag. Es soll mit anderen Worten an dem ursprünglichen Modus des Gezezes absolut festgehalten werden und die Zahlen desselben nur auf Grund der ermittelten Ausbeuteziffer eine Aenderung erleiden. Tritt ein solches Vorgehen

der Regierung ein, so wird dasselbe fester Factor für den ganzen Zuckerhandel, und der Fabrikant befindet sich in der sicheren Lage, mit bestimmten Voraussetzungen rechnen zu können. Es wird damit dem Staate gegeben, was des Staates ist — nichts mehr und nichts weniger.

Eine größere Ermäßigung der Bonification scheint uns deshalb nicht rathsam, weil die neuere Basis von $11\frac{1}{4}$ durchschnittlich nur Wahrheit ist, wenn die Fabriken nicht länger als bis Ende Januar ihre Campagne ausdehnen müssen. Im selben Verhältnisse, wie die Campagnen länger dauern, vergrößert sich auch die Zahl $11\frac{1}{4}$, und wir sind fest überzeugt, daß speciell in der Campagne 1882/83 das Durchschnittsergebnis ein höheres, d. h. ungünstigeres für die Fabrikanten werden wird. Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß viele Fabriken, welche im Februar und März — vielleicht bis in den April hinein — noch arbeiten müssen, kaum mit 12 Centnern Rüben auskommen werden. Diesem Factum muß ebenfalls Rechnung getragen werden. Sollte es nicht geschehen, sollte die Export-Bonification doch noch mehr ermäßigt werden, so wird die Folge davon sein, daß weniger Rüben angepflanzt, daß die Fabrikarbeiter zu einer Zeit, zu welcher sonst keine Arbeit für sie im Felde u. s. w., außer Verdienst kommen. Das ist ja eben der große Vortheil der Zuckersfabrikation, daß so viele Tausende von Menschen Verdienst und Nahrung durch sie zu einer Zeit erhalten, während welcher sie sonst keine Arbeit eben hätten. Tritt aber durch eine derartige Maßnahme eine Reduction ein, so werden wir später sehr deutlich sehen, in welchen Procentsätzen das Land, der Staat und die Zuckerfabrikanten an derselben theilhaftig sind (s. u.).

Unter Bezugnahme auf unsere bisher gegebene Durchschnittsberechnung würden sich diese 40 Pf. Ermäßigung, wie folgt, berechnen. Eine Fabrik mit der Verarbeitung von 380 000 Ctr. producirt unter Annahme der Ziffer $11\frac{1}{4}$ pro Jahr 33 780 Ctr., von welchen 17 770 auf inländischen, 16 010 auf ausländischen Consum kommen. Es ist aber bisher einstimmig anerkannt worden, daß der Inlandspreis sich ganz nach dem Exportpreise berechnet, daß mithin der Ausfall von 40 Pf. pro Centner die gesammte Zuckerausbeute trifft. Der Ausfall pro Fabrik würde demnach 13 512 Mk. betragen oder procentualisch auf obige Calculation über die Bestandtheile der angezogenen 30 Mk. berechnet, 1,33 pCt., d. h. es würde sich die Zahl 10,19 pCt. auf 8,86 pCt., welche dem Zuckerfabrikanten blieben, ändern. Wer praktisch als Zuckerfabrikant in seinem Bureau von Campagne zu Campagne die Gestehungskosten und den Verkaufspreis calculiren muß, wer die Verantwortung trägt für das in Zuckerfabriken angelegte fremde Capital, wer ferner mit Kaufrüben und nicht mit solchen, welche er auf eignem Boden geerntet und beliebig sich berechnen kann, zu thun hat, der wird zugestehen, daß diese 1,33 pCt. Minder-Einnahme viel ausmachen und von den Nichtfachleuten, den Theoretikern, ja nicht einmal von denen, welche gleichzeitig Rüben bauen und Fabrikanten sind, richtig beurtheilt werden können! Es will uns scheinen, als ob die Ermäßigung der Exportbonification um 40 Pf. mit allen ihren Consequenzen auf den ganzen deutschen Zuckermarkt die Grenze der Möglichkeit dessen sei, was die deutsche Zuckersfabrikation in ihrem weitaus größten Theile vertragen kann.

Berücksichtigt man nun, daß das ganze Verhältniß der Zuckerfabriken in Bezug auf ihre Production für den inländischen Consum und den Export in Wirklichkeit nicht so liegt, wie oben gegebene Zahlen, welche doch nur zur Veranschaulichung in dieser Weise ausgerechnet wurden, es scheinen lassen, daß vielmehr die Fabriken theils nur für inländischen Consum, theils nur für Export, theils auch für beide arbeiten, so erhellt daraus, daß diese Ermäßigung der Export-

bonification nicht etwa Gegenstand einer Preiserhöhung im Inlande werden kann. Die Preise im Auslande werden von diesem selbst und von andern von der deutschen Industrie unabhängigen Factoren gemacht und kann somit dort eine Erholung für die 40 Pfennig Exportprämie seitens der Fabrikanten nicht gesucht werden. Wenn dieselben nun versuchen wollten, sich diese Erholung durch ein Hinausschrauben der Preise im Inlande zu verschaffen, so tritt hier als wirksames Gegengewicht das vorhandene größere Angebot ein, welches derlei Versuchen von vornherein die Spitze abbrechen würde.

Als effectives Einkommen bleibt dem Staate die Steuer von jenen Rüben, welche den Zucker für den inländischen Consum produciren. Auf Zucker berechnet, trugen die im Inlande consumirten 5 850 000 Centner in runder Summe 58 Millionen Mark Steuer, während die reistrenden 5,27 Millionen Ctr. steuerfrei blieben und nach dem Auslande gingen. Wir glauben aber, daß eine Zuckersteuer von 1,3 Mark pro Kopf der Bevölkerung eine ansehnliche ist.

Wir haben im Anfange unsrer Betrachtung jene exportirten 5,27 Million Centner mit 30 Mark berechnet, und daraus den Schluß gezogen, daß 158 Millionen dem Lande von außerhalb eingehen. Insofern als jede Fabrik ihren Zucker mit effectiv 30 Mark verwerthet, ist diese Berechnung richtig, d. h. die Summe von 30 Mark kommt der Fabrik stets ganz und voll zu gut und geht von ihr aus in die Kreise von Regierung und Bevölkerung. Direct gesehen, ist jedoch diese Berechnung insofern unrichtig, als in obigen 30 Mark jene 9,40 Mark Bonification stecken, mithin nicht vom Auslande, sondern vom Inlande — durch die Hand der Regierung — bezahlt werden. Effectiv entsprächen daher die exportirten 5,27 Million Centner Zucker einem Eingang von nur 108,5 Millionen Mark von welchen nach unsrer Berechnung mindestens 90 Procent oder 97,6 Millionen dem Lande zufallen.

Die Effectivzahlen der deutschen Zucker-Industrie, auf Basis der Campagne 1880/81, lauten demnach folgend: Der Werth der Gesamt-Production beträgt 334 Millionen Mark. Von diesen zahlt das Inland 225,5 Millionen, das Ausland 108,5 Millionen. Die Zucker-Industrie selbst zahlt an den Staat 58 Millionen, dem Lande kommen mindestens 248,4 Millionen zu gut und es bleiben ihr 27,6 Millionen übrig. Es kommen somit dem Lande pro Kopf der Bevölkerung aus dieser Industrie 5,52 Mark zu gut — die Steuer aber beträgt pro Kopf wie oben berechnet 1,30 Mk. Es participirt demnach das Land mit 74,35 pCt., der Staat mit 17,4 Procent, der Zuckerfabrikant mit 8,25 pCt. an der durch die Zuckerfabrikation in Geld umgesetzten Arbeit! Dies die Bedeutung der deutschen Zuckerindustrie! Man sollte an derselben wenig rühren und bei den bevorstehenden Maßnahmen berücksichtigen, daß sie einen der Grundpfeiler nationalen Wohlstandes bildet. Es geht aber auch daraus hervor, wie wenig sie Industrie per se, sondern landwirthschaftliches Element oder noch besser Gemeingut der Nation ist!! wie ferner die Zuckerfabrikanten keineswegs eine in Reichthum schwelgende Kaste in der Nation, wohl aber die Verwalter eines Theiles des nationalen Vermögens und der nationalen Arbeit sind und als solche berufen, ihre gewichtige, ja sogar entscheidende Stimme da abzugeben, wo es sich um so große Interessen und Gesetze handelt, die von den Fernerstehenden gar nicht beurtheilt werden können. Es ist bedauerlich genug, daß heute in der Volksvertretung gerade für solche Fragen, durch die sie bildenden Elemente meist nur eine theoretische, selten eine praktische Behandlung möglich ist, und der Himmel möge das Land von den auf Theorie basirten Gesetzen in dieser

Nichtung bewahren! Der Schaden trifft zu 74,35 % das Land, zu 17,4 % den Staat und zu 8,25 % die Zuckerfabrikanten!

Resumiren wir unsere Betrachtung in Bezug auf die Steuer, so glauben wir anempfehlen zu sollen, von einer Aenderung der Höhe der Rübensteuer abzusehen und die Exportbonification um 40 Pfennige, — dem heutigen Ausbenteverhältniß entsprechend — zu ermäßigen.

Es ist jedoch, wenn auch von wenigen Seiten und in ziemlich schüchternen Weise der Vorschlag aufgetaucht, den bisherigen Steuermodus ganz zu verwerfen und zur Fabrikatsteuer überzugehen. Dieselbe hat ohne Zweifel beim ersten Blicke etwas Bestechendes, da durch dieselbe eine Ungleichheit geëbnet wird, welche der heutige Steuermodus mit sich bringt. Dieser Modus nimmt nämlich keine Rücksicht auf die Qualität der Rüben und wer nach demselben heut pro Centner Zucker 11,3 Centner Rüben gebraucht, arbeitet um 96 Pfennig billiger, als Jener, der noch 12½ Centner zum selben Resultate nöthig hat. Wir glauben indessen annehmen zu sollen, daß heute die größte Differenz zwischen dem Ausbringen — gleiche Arbeit vorausgesetzt — nicht über 2½ Centner Rüben geht oder daß diese Ungleichheit der Steuer sich bis zu einem Maximum von 2 Mark bewegen wird. Es liegt hier ein Factum vor, welches einigermaßen nur dadurch ausgeglichen werden kann, daß vor all in der Staat dem Zuckerfabrikanten in erster Linie die Möglichkeit gibt, den in der Rübe einmal besteuerten Zucker auch soweit es die Technik ermöglicht, zu gewinnen. Wir kommen später darauf zurück. Andererseits aber findet dieses Mißverhältniß eine Art von Ausgleich auch dadurch, daß allgemein da, wo die zuckerreichere Rübe wächst, der Boden und mithin auch dessen Produkte theurer sind; daß in den Gegenden der besseren Rübe durchgängig das Jahresquantum verarbeiteter Rüben kleiner und dadurch sich meistens die Generalunkosten höher stellen als in den großen Anlagen in den Gegenden der zuckerärmeren Rübe. Dies scheint aber auch der einzige Punkt zu sein, welcher für die Fabrikatsteuer spricht, ihr entgegen spricht viel mehr. In erster Linie geht zunächst alle Anregung zu einem Fortschreiten in der Zuckertechnik, welches auf eine größtmögliche Ausbente des in der Rübe enthaltenen Zuckers gerichtet ist, verloren. Es ist ja bekannt, daß die letzten Reste Zucker in der Rübe stets mit einem bedeutend größeren Kostenaufwand nur zu gewinnen sind und die erste Quantität sich gleichsam von selbst ergibt. Es wird mithin bei einer gewissen Grenze des Ausbringens ein Moment eintreten, in welchem sich Betriebskosten incl. der sich gleichbleibenden Fabrikatsteuer höher stellen, als der Werth des erhaltenen Zuckers und zwar liegt diese Grenze heute höher, als die jetzt in der Rübe resp. den verschiedenen Abgängen noch restirenden Zuckerquantitäten sind. Die ganze heute vorliegende Arbeit der Zuckertechnik geht aber allein nur darauf aus, auch diese letzten Reste noch als krySTALLisirten Zucker zu gewinnen. Träte nun heute eine Fabrikatsteuer ein, so hörte nicht allein dieses Fortschreiten in der Technik und Industrie auf, sondern es würde ein großer Theil von zu obigem Zwecke der größten Entzuckerung eingerichteten Stationen absolut werthlos. Dieselben produziren einen gewissermaßen steuerfreien Zucker, hätten aber dann noch das ganze Gewicht der Steuer zu tragen, und das vertragen dieselben nicht. Die Fabrikatsteuer würde mithin auch einen großen Theil von Capital werthlos machen, welches im Vertrauen auf eine gewisse Beständigkeit der Gesetzgebung angelegt worden ist. Wie weit dieses Capital aber geht, erhellt daraus, daß sich dasselbe nicht etwa allein auf die Fabriken erstreckt, welche ihre Nachproducte noch durch besondere Einrichtungen auf Zucker verarbeiten, sondern daß hieran beispielsweise alle Diffusionsfabriken participiren, bei welchen, um die Schnitzel bis auf einen Bruchtheil eines Procentes zu ent-

Fabrikatsteuer.

zuckern, durchschnittlich bis zu den Verdampfapparaten einschließlich eine bedeutende Vergrößerung der Apparate notwendig ist. Diese Vergrößerung wird aber im selben Augenblicke, in welchem die Fabrikatsteuer eintritt, überflüssig, ja, sie wirkt sogar durch den Verlauf des Processes bedingt, schädlich, da es gar nicht mehr im Interesse des Fabrikanten liegt, auf's Neueste zu entzuckern.

Ein weiterer Grund gegen die Fabrikatsteuer liegt im Namen selbst. Welches Fabrikat soll besteuert werden? Man fabricirt heute Zucker von 88 pCt. Polarisation ebenso gut wie solchen von 99,5 pCt. Polarisation und dazwischen liegen dann die verschiedenen Fabrikate, welche je nach Conjunction von den Fabrikanten producirt werden. Was soll da Basis sein, was Norm? wie soll die verschiedene Steuer bestimmt werden? Nach der Polarisation ist nicht möglich — das weiß Jeder; also nach dem Raffinationswerthe — das wäre das einzig Mögliche. Was gehört aber dazu für ein Apparat von Personal und Arbeit — wo wird die letzte Instanz sein im Falle divergirender Resultate der Untersuchungen? Oder will man vielleicht annehmen, daß diese ausgeschlossen seien, daß die staatlicherseits zur Untersuchung eingesetzten Beamten unfehlbar seien? Warum überhaupt dem Angefichts dieser sicheren Verluste und Unzuträglichkeiten nach einem anderen Steuersystem verlangen, wo man das alte den heutigen Erfordernissen entsprechend ummodelln kann? Wir haben ein System, mit dem Staat und Fabrikant gut auskommen können, und wer da sagt, daß die Fabrikatsteuer besser sei, dem sagen wir, das Bessere ist des Guten Feind schon in der Theorie, wie wir oben gesehen, aber viel schlimmer wird es noch in der Praxis sich erweisen. Wir können uns mit dem Gedanken der Fabrikatsteuer nicht befreunden und glauben damit der allgemeinen Ansicht der gesammten praktischen Zuckerwelt Ausdruck gegeben zu haben.

Melassesteuer.

Etwas ernster ist nun ein anderer Vorschlag aufzunehmen, der weniger schüchtern sich kundgab, der sich sogar auf Grund falscher Zahlen zu einem ganz bestimmten unlogischen Gesetzesvorschlage erkühnte und der schließlich Aufnahme fand in einem anvisirten Antrage der Fortschrittspartei. Wir meinen den Vorschlag und Antrag, die zur Entzuckerung kommenden Nachproducte der Fabrication — allgemein mit Melasse bezeichnet — ebenfalls mit einer besonderen Steuer zu belegen^{*)}. Wenn wir hier in so dedicirter Form ein absprechendes Urtheil über diesen Vorschlag fällen, und scheinbar damit aus der von uns nach Möglichkeit beobachteten Objectivität heraustreten, so geschieht dies nicht etwa deshalb, weil wir uns zur Klasse der Melasseentzuckerer bekennen, sondern weil die gegen diese Besteuerung bestehenden Gründe so leicht einzusehen sind und so klar auf der Hand liegen, daß wir es nicht mit unserem rationellen Denken in Uebereinstimmung bringen können, wie derartige Vorschläge aus Tageslicht kommen konnten. — Unsere Gegengründe gipfeln in folgenden Thatsachen:

^{*)} Wir nahmen bereits Veranlassung hauptsächlich in dieser Frage in den Nummern 587, 593 und 604 der Magdeburgischen Zeitung 1882 unsere Ansichten in Erwiderung auf gegenheilige im selben Blatte veröffentlichte Meinungen darzulegen. In Nr. 17 desselben Blattes, Jahrgang 1883, ist soeben eine Erwiderung unseres Gegners erfolgt, aus welcher direct hervorgeht, daß dessen Ansichten nur darauf basiren, daß die Melasse in Folge hoher Besteuerung, wenn sie entzuckert wird, wieder der Spiritusfabrication zurückgeführt werde. Wir glauben, daß mit einem Gegner, welcher den Zuckerfabrikanten quasi das Recht bestreitet, den in der Rübe besteuerten Zucker im vollsten Maße zu gewinnen, damit derselbe einer ganz anderen Fabrication noch zu gut komme — mit einem Gegner, der weder der Regierung noch der Zuckerfabrication angehört, mithin als dritter Unberechtigter sich in die Frage aus Privatinteresse einmischt — eine weitere Auseinandersetzung nicht möglich ist und werden ihm gern mit einer kurzen im selben Blatte erfolgenden Entgegnung das Feld räumen.

1. Die Melasse kann gesetzlich als solche so lange nicht steuerpflichtig werden, als die Rübensteuer besteht.
2. Die Besteuerung der Melasse ist technisch nicht ausführbar.
3. Die Melasse trägt bereits eine, wenn auch indirecte Steuer.
4. Die geplante Besteuerung bedeutet Prämie auf Rückschritt in der Technik der Rübenfabrikation.
5. Der Begriff „Melasse“ ist als solcher, wenn er zu Zwecken der Besteuerung dienen soll, gar nicht zu definieren.

Man wird uns zugeben, daß, wenn wir den Beweis zu diesen Thatsachen oder Behauptungen führen, auch damit der Beweis der Unmöglichkeit der geplanten Besteuerung beigebracht ist.

ad 1. Zum Zwecke der Zuckergewinnung wird die Rübe verarbeitet. Das Äquivalent, das der Fabrikant dafür dem Staate bezahlt — die Rübensteuer — ist gesetzlich nicht normirt durch eine Erklärung, wieviel Zucker man aus der Rübe gewinnen dürfe. Der Staat hat vielmehr durch die Art der Besteuerung es in der Hand behalten, durch Erhöhung derselben oder durch Ermäßigung der Exportbonification das Verhältniß der Ausbeute in Einklang zu bringen mit der zu entrichtenden Steuer — dagegen hat der Fabrikant den Zucker der Rübe einmal versteuert und ist es ihm somit vom Staate im Sinne des Gesetzes freigestellt, durch alle Hilfsmittel und Fortschritte der Technik die Quantität des einmal in der Rübe versteuerten Zuckers in ihrer Ausbeute zu einer möglichst hohen zu machen. Der Fabrikant hat ferner bedeutende Capitalien in diese Fortschritte der Technik festgelegt und diese sollen heute auf einmal durch eine Steuer, welche nicht in Einklang zu bringen ist mit dem Wesen jeder Industrie — dem Ruine preisgegeben werden. Der Staat kann n. a. W. wohl auf Grund einer höheren Ausbeute die Steuer erhöhen, er kann aber, nachdem er einmal den gesammten Zucker der Rübe in der Gewichtsteuer tributpflichtig gemacht hat, nie an einem gewissen Punkte des Fabrikationsprocesses sagen: hier hört die Rübensteuer auf, hier fängt eine neue, einer zweiten Steuer unterliegende Fabrikation an.

ad 2. Man versteht unter Melasse heute alle jene Nachproducte in der Zuckerrfabrikation, aus welchen der darin enthaltene Zucker selbständig nicht mehr auskristallisirt, sondern aus welchen derselbe mittelst besonderer Einrichtungen noch gewonnen werden muß. Diese Einrichtungen, die sogenannten Melasseverfahren, lassen sich in 3 Gruppen theilen: in Osmose, in Elution und Substitution und in das Strontianitverfahren. In dieser Reihenfolge ist auch ihre Bonität. Alle drei aber verarbeiten diese Nachproducte auf kristallisirbaren Zucker und sind zur Besteuerung vorgeschlagen. Nun kann aber, wie bekannt, Gruppe Zwei theilweise und Gruppe Drei ganz jenes Nachprodukt, aus welchem die Osmose kristallisirbaren Zucker nicht mehr gewinnen kann noch weiter auf solchen verarbeiten. Das heißt, der Staat kommt bei der Ausführung der Melassebesteuerung in die Lage, bestimmen zu müssen, ob die Melasse steuerpflichtig ist, welche von der Osmose verarbeitet wird, oder jene, welche von der Osmose nicht mehr verarbeitet werden kann, von den anderen Verfahren aber noch consumirt wird. Denn daß er dieselbe zweimal besteuere, diese Möglichkeit ist doch gewiß noch Niemanden eingefallen! Wohin also in diesem Dilemma? Die Osmose freigeben, wäre von vornherein ein Loch im Gesetz, eine Inconsequenz und Ungeheuerlichkeit, denn es wäre eine Prämie auf den Rückschritt in der Technik. Die Osmose besteuern und die anderen besseren Verfahren, welche die Nachproducte der Osmose verarbeiten, frei geben, wäre der Ruin der Osmose selbst und somit das angestrebte Steuergesetz ein bedrucktes Stück Papier, das dem Staate keinen Pfennig einbringt. Wie zum Beispiel, wenn



eine Substitutions- oder Strontianitfabrik vor ihrem Proësse die gesammte Melasse erst osmosirte — wie soll denn dann die Steuer, die sogar in einer Auslassung eine der Bonität des Verfahrens nach stark steigende sein sollte, erhoben werden? Man nennt das eben praktische Unmöglichkeiten.

Aber weiter noch! Nehmen wir an, eine mit Melasseverfahren eingerichtete Fabrik wäre durch Gesetz gezwungen, auf Aushilfsmittel zu verfallen — es liegen deren viele nahe. Sie kann z. B. 88%igen Rohzucker kaufen und hat, wenn sie denselben bezahlt, selbstverständlich auch den gesammten darin enthaltenen Zucker gekauft! Sie wird dieses Kaufobject schleudern, wird aus dem ablaufenden Product durch das eine oder andere Melasseverfahren den Zucker in Krystallform noch gewinnen und soll nun zweimal Steuer zahlen — und zwar das zweite Mal für einen Zucker, welchen sie auch ohne Melasseverfahren theilweise in Krystallform noch erhalten kann!

Noch weiter! Angenommen, es wird die Melassebesteuerung durchgeführt, es wird heute eine Besteuerung normirt für einen Theil der Zuckerindustrie, welcher im Werden noch begriffen, noch lange nicht abgeschlossen ist. Wie denn, wenn morgen ein neues Melasse-Verfahren erscheint, welches dem dem eventuellen Gesetze zu Grunde gelegten Vorbedingungen gar nicht mehr entspricht? oder die Zuckerfabrikation macht heute den Sprung, der gewiß noch einmal über kurz oder lang kommen wird, und eliminirt a priori die Melassebildner, gewinnt den Zucker und reducirt die zurückbleibende Melasse auf ein Minimum, aus welchem das Ausbringen des kleinen Restes Zucker gar nicht mehr rentirt? Und sind solche Verfahren nicht scheinbar im Anzuge?

Sind denn überhaupt die Melasseverfahren, wie sie heute bestehen, dazu angethan, daß man auf Grund derselben bestimmtes Staatseinkommen berechnen könnte? ist es denn nicht allbekannt, daß mit dem Eintritte der Melassensteuer sofort ein großer Theil der Verfahren den Betrieb einstellen müßte? Will man neben der absoluten Ungewißheit der Steuerberechnung auch noch so und so viel in diesem Verfahren angelegtes Capital ruiniren? Und es ist dies nicht etwa Capital, welches schon lange Zeit im Betriebe, und somit nicht mehr ganz besteht — es ist meist in den letzten Jahren angelegtes Capital! Das sind die technischen Unmöglichkeiten der Vorschläge!

ad 3. Die Preise der Melasse sind in den letzten Jahren steigende gewesen. Vom Jahre 1877 bis incl. 1882 sind dieselben laut Berichten der Braunschweiger und Magdeburger Börse 3,95—4,15—4,31—5,16—4,93—4,70 Mark gewesen — Differenz mithin in 6 Jahren 75 Pfennig. Laut Bericht eines regelmäßigen Käufers größerer Parthien legte derselbe in denselben Jahren folgende Durchschnittspreise an: 4,02 — 4,33 — 5,00 — 5,24 — 5,11 — 5,24 — mithin Differenz 1,22 Mark. Es hat sich nun unter der Annahme von nur 100 Millionen Centner jährlicher Verarbeitung in jedem dieser 6 Jahre, ferner unter der Annahme, daß 3% Melasse aus den Rüben resultiren (also 3 Millionen Centner pro Jahr) das Einkommens der Rohzuckerfabrikanten in einem Falle um 2 225 000 Mark, im andern Falle um 3 660 000 Mark, im Mittel um 2,99 Millionen oder rund um 3 Millionen Mark gesteigert. Wenn man weiter berücksichtigt, daß uns von Seiten eines Fachmannes folgende Auslassung zugeht: „Als Fabriksdirigent weiß ich, daß ich im Jahre 1874 oder 75 den Centner Melasse mit 2,50 Mark begeben habe und froh war, sie los zu werden — über 3,00 Mark ist „wohl selten verkauft“; wenn man ferner die Auslassung eines anderen Fachmannes hört, der da sagt „daß in den Jahren 1862—66 sich die Melassepreise zwischen 2,50

„und 3,50 Mark bewegt hätten“ — so glauben wir nicht fehl zu greifen, wenn wir sagen, daß der heutige Melassenpreis gegen früher doch mindestens um 1,50 Mark höhersteht. Diese 1,50 Mark aber machen für die von uns angezogene Campagne 1880/81 mit 126 Millionen Centner Rübenverarbeitung à 3 % Melasse die Summe von 6,8 Millionen Mark, welche den Rohzuckerfabrikanten mehr zu gut gekommen sind, oder das Doppelte jener sog. Staatsprämie, welche in derselben Zeit durch Bonifikationen über die entsprechende Rübenzuckersteuer bezahlt wurde! Es wird nun wohl Niemand behaupten wollen, daß diese Preissteigerung durch vergrößerte Nachfrage seitens der inländischen Melassebrenner oder des Auslandes eingetreten sei. Es gab allerdings vor der Zeit im Melasseverfahren Momente, in welchen durch zufällige Conjunctionen im Spiritushandel die Melassepreise plötzlich in die Höhe schnellten, sie gingen aber auch ebenso schnell wieder zum früheren Stande zurück und hat dies mit einer constanten Preissteigerung nichts zu thun. Dieselbe basiert vielmehr auf der sich entwickelnden Technik von Melasseverfahren, durch welche ein constantes Mehrausbringen an Zucker in die Hände der Fabrikanten gegeben wurde. Wir glauben mit diesen Ausführungen bewiesen zu haben, daß die Melasseentzuckerer heute bereits eine recht ansehnliche Steuer bezahlen und daß sie es gewiß nicht sein können, welche die Staatsprämie verschwinden machen sollen sie zahlen heute bereits mehr an die Rohzuckerfabrikanten, als diese an Staatsprämie erhalten.

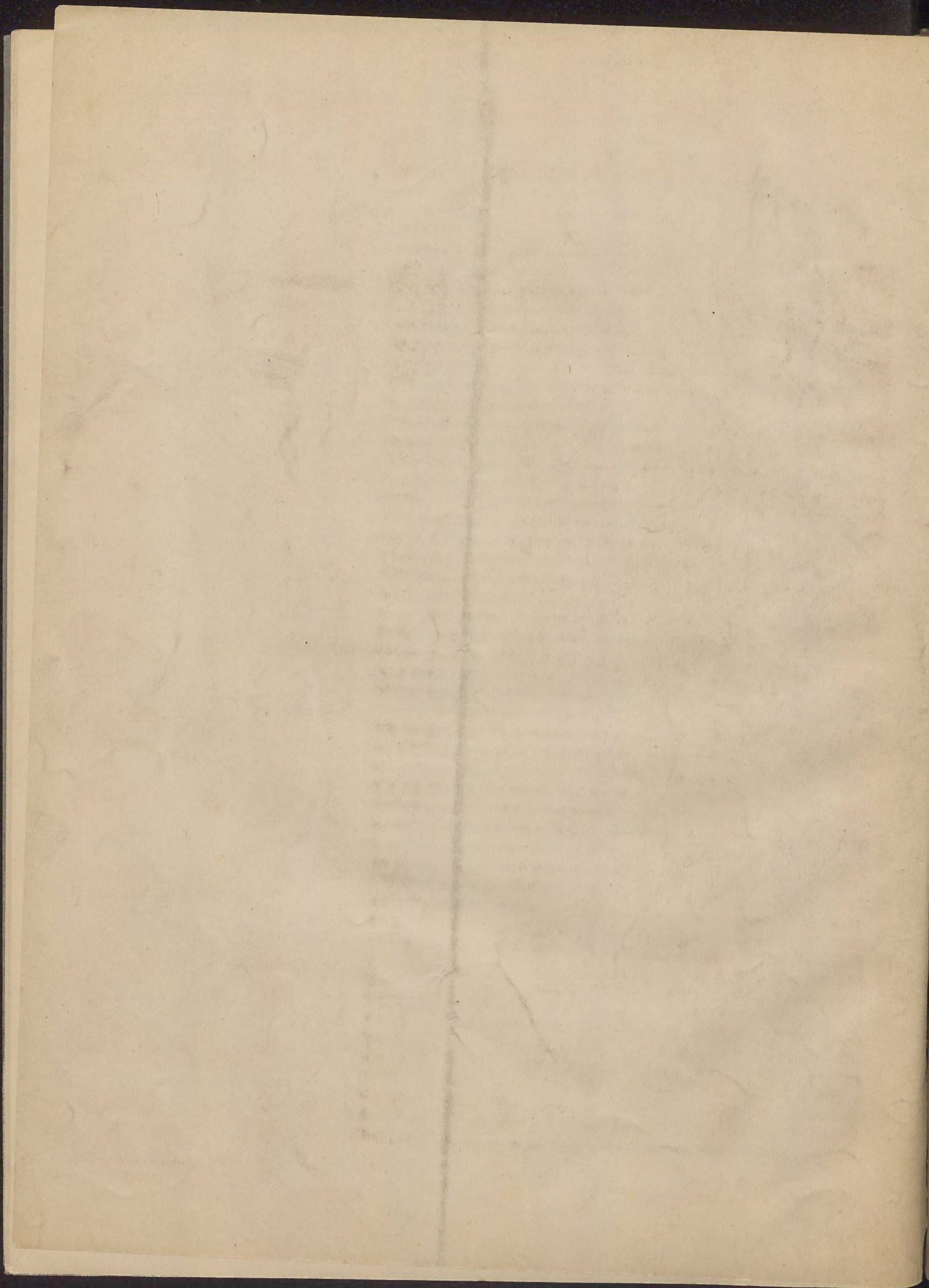
ad 4) Dieser Punkt bezieht sich nur auf einen Gesetzesvorschlag, welcher in einem sonst nicht schlecht geleiteten Blatte zu unserer größten Verwunderung erschienen ist. Derselbe gipfelt darin, daß die einzelnen Verfahren je nach ihrer Bonität eine höhere Steuer bezahlen sollen, ohne irgendwelche Rücksicht darauf zu nehmen, daß die verschiedenen Verfahren im Verhältnisse zu ihrer Bonität auch dementsprechende größere Anlage- und Betriebskosten bedingen, ohne Rücksicht ferner darauf, daß wir in der Rübenverarbeitung denselben Vorgang sehen, indem da auch verschiedene Verfahren existiren, welche höhere und niedrigere Ausbeuten an Zucker aus den Rüben geben. Es ist aber noch Niemanden eingefallen, die Saftgewinnungsverfahren einer verschiedenen Besteuerung zu unterwerfen, ebenso wenig wie der Staat irgend welchen Unterschied in der doch recht verschiedenen Qualität der Rüben bei der Steuererhebung macht. Dieser Vorschlag ist eben eine directe Prämie für den Rückschritt in der Technik und richtet sich in Folge dessen sowohl selbst, als er auch einem weiteren Eingehen deshalb nicht unterworfen werden kann, weil aus dem Vorschlage, wie aus dem vorgebrachten Zahlenmaterial eine totale Unkenntniß der effektiven Sachlage spricht.

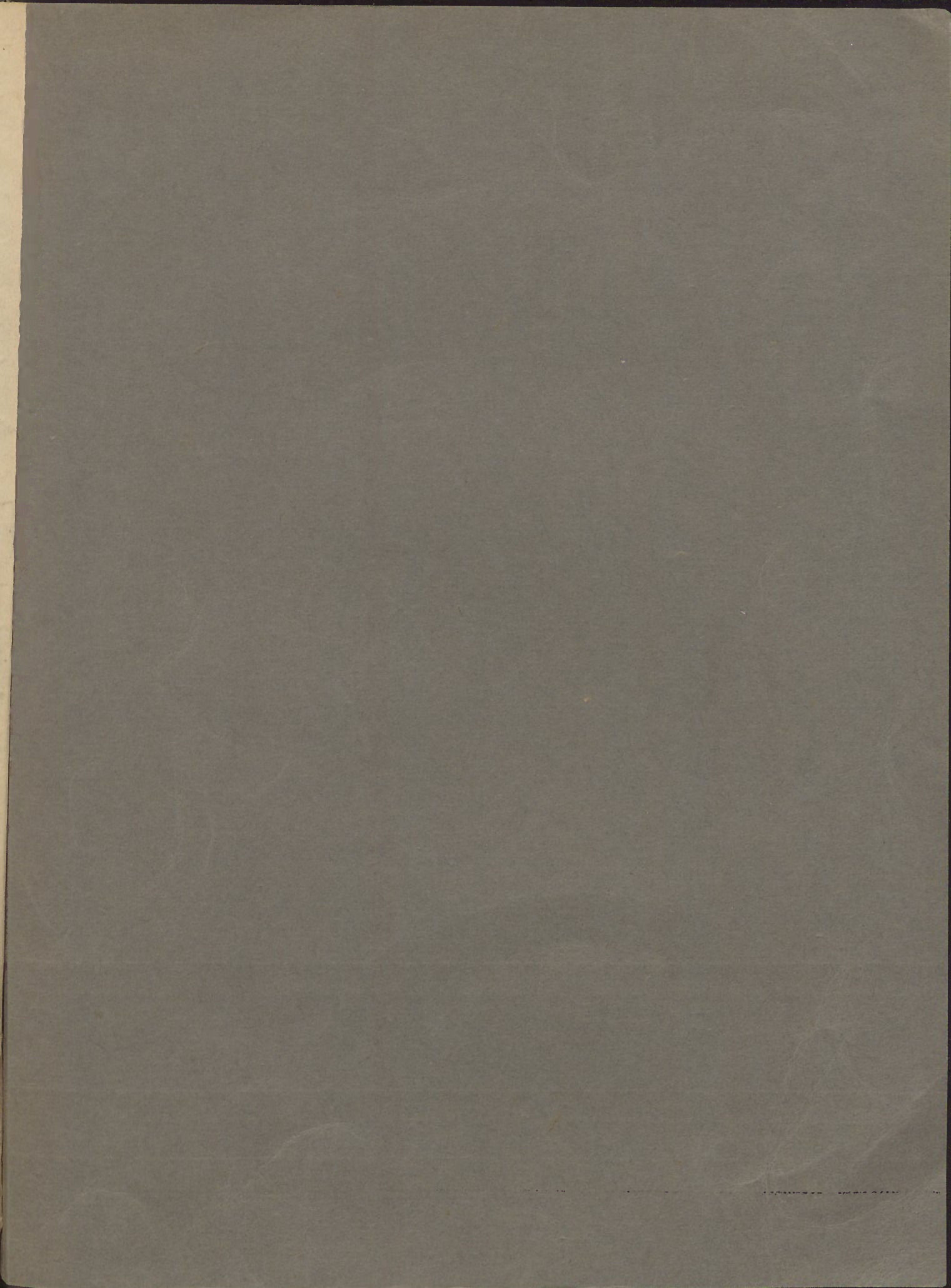
ad 5. Wir kommen nun zu dem letzten Punkte: der Nothwendigkeit, das Wort „Melasse“ genau zu definiren, wie es ja, sollte die Besteuerung eingeführt werden absolut und unanfechtbar definirt werden muß. Wir wollen hier kurz constatiren, daß nach unserer Ansicht Melasse nur dahin definirt werden kann, daß man sie als das Nachproduct aus der Zuckerrabrication bezeichnet, welches neben Wasser und den durch die Rübe dem Boden entnommenen Nichtzuckertheilen nur noch äußerst geringe, durch keine Mittel der Technik mehr gewinnbare Mengen Zucker enthält. Diese Definition scheint uns die allein richtige, und ist sie es, so kann per se von einem Melasse-Besteuerungs-Gesetze keine Rede mehr sein. Der Versuch, eine andere Definition diesem Worte zu geben, dahin lautend, daß unter Melasse alle diejenigen Nachproducte aus der Zuckerrabrication zu verstehen sind, aus welchen Zucker in krystallisirbarer Form sich nicht mehr ausscheidet und nur noch durch ganz besonders dazu bestimmte Verfahren

gewonnen werden kann, ist eine irrige, denn sie führt sofort zu Absurditäten. Wir fragen nur in diesem Falle: was ist Melasse? Das Nachproduct, welches durch das Osmoseverfahren noch auf krystallisirten Zucker verarbeitet wird — oder dasjenige, welches nach der Osmosirung durch ein anderes Verfahren auf gleichen Zucker noch in Betrieb kommt — oder das Product, welches als Resiproduct aus Clution u. s. w. zur Spiritusfabrikation übergeht, gleichwohl aber, beispielsweise vom Strontianitverfahren, wenn auch schwer auf Zucker verarbeitet werden könnte? Alles dies faßt man heute unter dem Collectivnamen Melasse — und den kann eben ein Gesetz nicht gebrauchen, im Gesetze muß eine haarscharfe Definition enthalten sein. Die ist aber unmöglich, weil damit wieder die in Punkt 2 besprochenen Ungeheuerlichkeiten bei der Besteuerung von Melasse zu Tage kämen. Ein weiterer Beweis für obige nach unserer Ansicht irrige Definition wird ferner noch dadurch gegeben, daß man heute im Allgemeinen das sogenannte 4. Product, resp. den 5. Ablauf, als Melasse verkauft, bei welcher aber bei gehöriger Temperatur und längerem Stehen noch Krystalle zur Auscheidung gelangen, die eine um so größere ist, je länger man diese Melasse in geeigneter Weise stehen läßt. Die Definition trifft daher auch auf dieses Product nicht zu und es erhellt daraus, daß theilweise die Melasseverfahren nicht einmal solche sind, welche den selbständig nicht mehr auskrystallisirenden Zucker gewinnen lassen, sondern daß sie sich nur als beschleunigte Prozesse der Zuckerauscheidung darstellen, die direct in den Rahmen der Zuckerfabrikation hineingehören und diese erst zu einem Ganzen vervollständigen.

Im Interesse der Fortschritte der Technik, der gesamten Steuermanipulation und im Sinne des bestehenden Steuergesetzes können wir uns nur auf das Entschiedenste gegen die Ideen der Melassebesteuerung unter Hinweis auf die obigen Ausführungen erklären.

Wir haben bereits oben gesagt, daß bei dem uns und im Allgemeinen zu Gebote stehenden Zahlenmaterial und dessen nicht absoluter Genauigkeit leicht nicht ganz correcte Zahlen sich einschleichen können. Wenn wir aus dem uns vorliegenden Material Durchschnittsrechnungen gemacht und auf Grund derselben unsere Schlüsse gezogen haben, so geschah dies einerseits in der Ueberzeugung, daß dieses Material im Großen und Ganzen ein richtiges ist und daß etwaige Fehler in demselben lange nicht groß genug sind, um eine Aenderung der gezogenen Schlüsse daraus herleiten zu können. Wir werden eine eventuelle Rectification der gegebenen Zahlen gern acceptiren, es kann damit dem Ganzen — der alle Factoren befriedigenden Lösung der Frage nur ein Dienst geleistet werden, und ein solcher liegt uns mehr am Herzen als der Glaube der Unantastbarkeit unserer Darlegungen.







206\$06456774